

Erscheint jeden
Samstag.

Preis ohne Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 2.—
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:
Halbjähr. in loco fl. 3.—
Mit Postversend. fl. 3.30
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasensstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1½ östr. Mehen.
1 " Eimer = ⅓ östr. Eimer.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Bentner = 112 Zoll-Pfund.
2¼ östr. Pfund = 1 Ofa.
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr.; außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szäß-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Cottoollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Hallw. Ludwig**.

Graf Edmund Zichi und die siebenbürgische Eisenbahn.

II.

Das Jahr 1865 war es, welches die Hoffnungen des Landes auf eine Eisenbahnverbindung neu erweckte, indem diese Frage fast gleichzeitig in Klausenburg, Maros-Básárhely und Hermannstadt angeregt wurde. Erwähnt muß werden, daß bis zu dieser Zeit auch Kronstadt und die dortige Handels- und Gewerbekammer für das Arader Project thätig war. Kronstadt und Hermannstadt wirkten vereint zu Gunsten der Linie Arad-Hermannstadt-Kronstadt; Klausenburg dagegen war natürlich für die Großwardeiner Linie. Wenn der damalige Klausenburger Kreisvorsteher v. Kriegsau die Großwardein-Klausenburg-Kronstädter Linie anempfahl, so ist damit noch nicht gesagt, daß er die Arader Linie ausgeschlossen habe; als Vorsteher des Klausenburger Bezirkes war es vielmehr seine Amtspflicht die Interessen seines Bezirkes bei der hohen Regierung zu vertreten. Graf Zichi geht aber jedenfalls zu weit, wenn er aus der Empfehlung eines einzelnen Regierungs-Organes den gewagten Schluß zieht, daß die Ausführung dieses Vorschlages auch gesichert, und für die Central-Regierung gewissermaßen verbindend gewesen sein müsse, denn so gut als sich in Klausenburg unter den Negide eines kaiserlichen Beamten ein Comité bildete, welches seinen Sitz nachträglich in Wien aufschlug, weil seine Wirksamkeit am Sitze der Regierung nachhaltiger zu werden versprach, eben so gut hatte sich auch in Hermannstadt unter der Negide eines kaiserlichen Beamten ein gleiches Comité gebildet, welches seinerseits die südliche Linie befürwortete, nämlich: Arad-Hermannstadt-Kronstadt. Ja dieses Comité erfreute sich sogar des Schutzes des höchsten kaiserlichen Beamten im Lande, nämlich des damaligen Statthalters Fürsten Schwarzenberg. Mit demselben Grunde, wie Graf Zichi, hätte man sich also der Hoffnung hingeben können, daß der Bau dieser Linie gesichert erscheine.

Die Central-Regierung dagegen übte nach beiden Seiten Parität aus, indem sie beiden Eisenbahncomités dieselben Zugeständnisse machte, nämlich sie ermächtigte, die nöthigen Vorarbeiten durchzuführen, und zur Bildung einer Actiengesellschaft die geeigneten Schritte zu thun. Es wurden nun die technischen Vorarbeiten durchgeführt. Für das Klausenburger Project traten nach der Angabe des Grafen Zichi die Herren Josef und Eduard Pickering als „Concessionswerber“ auf; die freundlichen Leser mögen auf die Bezeichnung jener Herren als Concessions-

werber Gewicht legen, weil der nämliche Graf Zichi den nämlichen Herrn Pickering, der sich sodann bis auf die neueste Zeit so entschieden für die Arad-Rothenthurmer Linie engagirt hatte, nur schlechthin einen „Bauunternehmer“ nennt, dem es also gleichgültig ist, wo und welche Linie er baut.

Für das Arad-Hermannstadt-Kronstädter Project, dagegen interessirte sich das europäische Banquierhaus ersten Ranges Rothschild und ließ vereint mit dem hiesigen Comité die technischen Vorarbeiten durchführen. Diese Erhebungen, die ersten gründlichen Vorarbeiten für die südliche Linie erweckten zuerst in Rothschild die Ueberzeugung von der hohen Rentabilität der Arad-Rothenthurmerlinie, als eines Gliedes einer zukunftsreichen Welthandelslinie.

So entstand das Rothenthurmer Project und man mußte demselben in Hermannstadt Rechnung tragen, nicht nur, weil es dieser Stadt bedeutende Vortheile in Aussicht stellte, wobei Rothschild sich gewiß wenig um das lokale Interesse Hermannstadts kümmerte, sondern weil dieses Banquierhaus überhaupt der erste Capitalist war, welcher sich für eine siebenbürgische Bahn thatsächlich interessirte, und weil auf diese Art überhaupt sich zuerst für Siebenbürgen die Perspektive eröffnete, eine Eisenbahn zu erhalten.

Wenn also der damalige Handelsminister Baron Bruck, dem auch seine Gegner Genialität und practisches Verständniß nicht absprechen können, sich für die Arader Linie entschied, so ist dieß gewiß nicht dem Einflusse „hochgestellter siebenbürgisch-sächsischer Bureaufkräten“ zuzuschreiben, sondern vielmehr als das Resultat jener Ueberzeugungen zu betrachten, zu welchen Baron Bruck durch die Prüfung der beiderseitigen, auf Grundlage von technischen Vorarbeiten gemachten Vorlagen gelangte, wobei der Reichsminister sich natürlich nicht auf den Standpunkt des Provinzialinteresses, sondern auf jenen des Reichsinteresses stellte.

In diese Zeit fällt der Abfall Kronstadts von jener Linie, die es früher 10 Jahren hindurch befürwortete. So leicht man sich das Abfallen Kronstadts erklären kann, so steht es doch eben so fest, daß nur allein dieser Umstand das entscheidende Hinderniß war, warum Siebenbürgen bis zur heutigen Stunde noch absolut gar keine Eisenbahn besitzt.

Die hochgeschwellten Hoffnungen des Landes auf eine Eisenbahn zerrannen in Nichts, weil weder die Herren Pickering ernstliche Anstrengungen zu Gunsten ihrer Concessionswerbung machten, noch aber Rothschild sich von einem Theil des Landes die Linie wollte vorschreiben lassen, welche er mit seinen Millionen zu bauen hätte. Entscheidend waren aber hiebei die damals schon verworrenen politischen Zustände der Walachei,

und der Umstand, daß Rothschild nicht siebenbürgische Localbahnen, sondern vielmehr eine Welthandelsbahn bauen wollte.

Recht hat Herr Graf Zichi, wenn er sagt, daß das Consortium für die Großwardein-Klausenburg-Kronstädter Linie im Verlaufe der längst verfloßenen 10 Jahre seine Concessionswerbung niemals aufgegeben habe, sondern im Gegentheile, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, dieselbe consequent verfolgte. In diese Periode fällt die entschiedenste Thätigkeit jenes Consortiums und erst der Succurs Kronstadts hat die Thatsache ermöglicht, daß ein größerer Theil Siebenbürgens sich für die Großwardein Kronstädter Bahn ausgesprochen hat. Wie wenig entscheidend aber eine solche allgemeinere Befürwortung auch für die Nichtigkeit der befürworteten Linie selbst sei, ist schon anderwärts genügend nachgewiesen worden, weil man für eine längere Linie natürlich um so mehr Proselyten im Lande machen kann, je mehr dem Einzelnen ein Gewinn in Aussicht steht, ohne daß er dabei ein eigenes Capital zu riskiren braucht, und Herr Graf Zichi wird wohl sich kaum der Täuschung hingeben, als ob die Ueberzeugung von der größeren Wichtigkeit der Großwardeiner Linie und nicht vielmehr die Furcht vor dem Ausgangspunkt bei Rothenthurm, die Kronstädter zu einer Verbindung mit den Bestrebungen Klausenburgs geführt hätte.

Wie soll man aber den mancherlei pickanten Eröffnungen des Herrn Grafen Zichi Glauben schenken, wenn er ausruft: „Man stelle nun aber die Frage, wer eigentlich die Concessionswerber für die Arab-Rothenthürmer Linie seien? Man kennt wohl Protektoren dieser Linie — doch Concessionswerber habe ich nie nennen gehört, es sei denn Herrn Pickering als Bauunternehmer.“

Also für die Arab-Rothenthürmer Linie bezeichnet Graf Zichi Herrn Pickering als bloßen Bauunternehmer, ungeachtet dessen, daß er über Jahr und Tag eine Caution von 1.200.000 fl. in Rothschild'schen Wechseln zu Händen der Regierung deponirt hatte. Von der Concessionswerbung, die in Folge der von der Regierung eingeleiteten Concursverhandlung sowohl die Creditanstalt als auch das Consortium Varou Thyerri, eingereicht haben, sollte Herr Graf Zichi allein nichts wissen? Eben so wenig von dem letzten Majestätsgesuche Pickering's oder gar von den jüngsten Bewerbungen des Consortiums Haber?

Daß gerade der nämliche Pickering welcher im Jahre 1856 ein bisher unbekannt gebliebenes Offert für die Bodzauer Linie mit den Zweigbahnen nach Karlsburg, Hermannstadt und Maros-Básárhely auf dieses sein Offert gar nicht mehr zurückgekommen ist, sondern sich im Gegentheile für das Gegenproject mit Ausdauer und Entschiedenheit und mit sehr bedeutenden Geldopfern engagirt, scheint dem Herrn Grafen Zichi gar nicht bedenklich, während Andere daraus den Schluß ziehen können, daß Pickering zu einer besseren Ueberzeugung über die nicht zu leugnende Wichtigkeit der Arab-Rothenthürmer Linie gelangt sei.

Hätte man nicht immer nur negirt, den Ausbau der Arab-Rothenthürmer Linie nicht stets hintertrieben, sondern wenn die Freunde der beiden concurrirenden Linien allein für die Realisirung ihrer Projecte gewirkt hätten, ohne eine andere Linie zu verdächtigen und zu bekämpfen, so rufen wir auch mit dem Grafen, Zichi: Siebenbürgen hätte heute nicht nur seine Bahn, sondern sein Bahnnetz, viel Wohl wäre erspart, mancher Keim des Unfriedens wäre nicht gelegt worden, die Steuerfähigkeit des Landes wäre erhöht, und vieles wäre anders als es jetzt ist. Darum weg mit allen Eifersüchteleien! beide Parteien mögen lieber mit dem Aufgebote all ihrer Kräfte auf die Verwirklichung ihrer positiven Wünsche hinarbeiten, ohne die andere Partei in ihrer Thätigkeit zu beirren; insbesondere wünschen wir, es möge Hermannstadt sich seiner Linie mehr annehmen, und die Verständigung mit Kronstadt angebahnt werden, denn beider Interesse sind die gleichen.

Das Mühlenwesen *).

II.

Um die in der Neuzeit gebräuchliche Vermahlungsweise klar und in möglichster Kürze darstellen zu können, muß man früher einen Blick auf die Structur des Getreidekornes und das Verhalten seiner Theile werfen.

Jedes einzelne Getreidekorn enthält den mehligten Kern in einem trockenen, festen, zähen Gewebe, in der Samenhaut oder dem Epispermium eingeschlossen. Diese leberartige Strohülle wird von dem Magen nicht verdaut und kann somit nicht zu den nährenden Theilen gerechnet werden; sie beträgt im Weizen 14, im Roggen gegen 11 und in der Gerste 5 Prozent. Diese Procente verändern sich jedoch nach den günstigeren oder ungünstigeren Ernten, wie Hermannstadt nachgewiesen hat, dessen Angaben sehr nahe mit den practisch gemachten Versuchen übereinstimmen.

Das Getreide wird erst zum wirklichen Nahrungstoffe, wenn die Hülle von dem zermalnten Kern getrennt wird, welchen Zweck man durch das Mahlen erreicht.

Der Erfolg den Mahlens ist wesentlich von der Structur der Körner abhängig; es ist nämlich bekannt, daß der Kleber mehr nach der Außenseite als unmittelbar gegen den Kern zu angehäuft ist, während im Innern das Stärkemehl vorherrscht; nach der Oberfläche hin somit das nahrhafteste und gegen die Mitte zu das weißeste Mehl enthalten ist.

Die Samenhülle sitzt nun aber so fest auf dem Kern, daß es bei der geringen Größe der Körner schwierig ist, dieselbe von den letzteren vollkommen rein zu trennen, es resultirt hieraus, daß jede Vermahlung leicht in einen unvermeidlichen Fehler verfällt; entweder greift sie die Hülle zu stark an, wobei dann ein großer Theil derselben zerrieben unter das Mehl kommt, oder sie schlägt in's Gegentheile um, wodurch Kleie erhalten wird, an der zuviel Mehlsubstanz anhängt. Dies ist um so bedeutender, als gerade die an der Kleie haftenden Theile, wie schon erwähnt, die nahrhaftesten sind.

Es geht somit aus dem Gesagten hervor, daß im Verlauf des Mahlens, wobei der Kern natürlicherweise von außen nach innen angegriffen wird, die zuerst in Mehl verwandelten Theile chemisch in ihrer Nährkraft von den nachfolgenden sehr verschieden sind. Da man in den gewöhnlichen Mühlen von was immer für einer Einrichtung die nach einander freigewordenen Theile durch das Ausbeuteln getrennt erhält, so sind die Mehlsorten aus einer und derselben Frucht auch von verschiedener Beschaffenheit, abgesehen vom Gehalt der Kleie, je nachdem sie vor dem Verkauf wieder mit einander vermengt werden.

Die neuere rationelle Mahlmethode, welche erst seit drei Decennien angewendet wird, ist nicht mehr mit den erwähnten Uebelständen behaftet. Hier ist es abermals der deutsche Forschungsgeist, welcher in seiner allzugroßen Bescheidenheit seine herrliche Erfindung sich nicht zu verkünden getraute; er trug dieselbe über den Ocean in das Land der Yankees, um von dort aus seine preisgekürzte Vermahlungsweise nach Frankreich und Sachsen zu exportiren. Der Mann, welcher das neue Verfahren erfunden hat, hieß Busch und französische drüben seinen Namen in Bouquet; er errichtete später im Süden von Frankreich jene Mühlen, bei denen die Grüge nicht mehrmals nach einander aufgeschüttet, sondern das Getreide wie in Amerika à vista in verschiedene Sorten vermahlen wird. Man nannte diese Methode mouture économique.

Jede Art von Vermahlung, sei dieselbe nach amerikanischem, französischem, englischem oder sächsischem System geregelt, wird schlechtweg Vermahlungsproceß genannt — einer jener Proceße, zu dessen Ausführung eine richtige Mühlenpraxis gehört.

Die modernen Mühlen bestehen im Wesentlichen, sowie die alten, aus drei Hauptbestandtheilen, nämlich: Kumpfszeug, Gebirg und Beutelswerk. Das Kumpfszeug ist jene Vorrichtung,

* Siehe Nr. 15 der siebenbürgischen Zeitschrift.

welche das zu vermahlende Getreide dem Gehwerk zuführt; das Gehwerk oder gangbare Zeug jenes, welches die Vermahlung bewirkt, und das Beutelzeug dasjenige, welches die Grütze von Mehl scheidet.

Ohne hier in eine genauere Beschreibung der einzelnen functionirenden Bestandtheile einzugehen, beschränke ich mich nur auf einige wesentliche Objecte, die auf die nähere Vermahlungsweise besonderen Einfluß üben und im Allgemeinen als vorzüglich anerkannt sind.

Das gangbare Zeug besteht aus dem feststehenden Unterstein, welcher Bodenstein genannt wird, und dem darüber, auf einer durch das Centrum des Bodensteins gehenden Verticalachse befestigten Läufer, der sich um seine Achse bewegt und den Hauptbestandtheil der Mühle bildet.

Die horizontale Fläche des Bodensteins steht vollkommen parallel zur unteren Fläche des Läufers und man nennt diese Flächen Mahlflächen, welche das durch das Rumpfzeug zugeführte Getreide zermalmen. Zu diesem Ende hat man die Mahlfläche des Bodensteines sowohl, als jene des Läufers rau gemacht, und zwar nach folgenden Regeln:

Die Steine, aus sehr hartem Quarz, bestehen entweder aus einem einzigen Stück oder sind aus mehreren Stücken zusammengesetzt und stehen bereits in allen besseren Mühlen in Verwendung.

Da solche Steine sich bald stumpf oder „taub“ laufen, so hat man die Mahlflächen mit Furchen versehen, die nach verschiedenen Systemen eingehauen sind und gewöhnlich mit der Benennung „Römisch“ oder besser mit „Hauschlag“ bezeichnet werden. Solche Hausschläge sind entweder gerade, radial, nach auswärts leichter auslaufend, oder bestehen in vom Centrum nach dem Rande laufenden Bogenlinien, Strahlen mit diagonalen Naben u. s. w. Diese verschiedenen Hausschläge werden wieder nach den Ländern, wo dieselben eingeführt sind, benannt, als: französischer Bogenhieb, schweizer Strahlenschlag, belgischer oder deutscher Tangentialstrahl, kurzer Hieb, amerikanischer Scheerenbogen u. s. w. Alle diese was immer für Namen habenden Vertiefungen auf den Steinflächen dienen dazu, das zu vermahlende Getreide vollkommener zu zermalmen, als es mit der natürlichen rauhen und ebenen Fläche des Mühlsteines geschehen würde, und das Korn durch die Radialfurchen dem Rande zuzuführen, wodurch es überdies noch bedeutend abgekühlt wird.

Die Bodensteinfläche ist ganz horizontal, während die Mahlfläche des Läufers gegen die Peripherie vollkommen parallel zur Bodensteinfläche steht. Aus diesem Grunde ist jeder Läufer in drei Zonen getheilt, von denen die innere das Auge oder Herz, die mittlere die Mittelzone oder Zuführung, und die äußere die Vermahlungs- oder Mehlzone genannt wird. Von dem richtigen Hauschlag und der gehörigen Form der Mahlfläche hängt die Güte des Mahlproductes wesentlich ab.

Der Läufer hat ferner eine Vorrichtung, vermittelst welcher er selbst während des Ganges dem Bodenstein näher oder entfernter gerückt werden kann und die man mit dem Namen Aufhelfer oder Steinhebzeug belegt.

Dies mögen die oberflächlichen Bemerkungen über die Mühlsteine sein.

Es ist Anfangs bemerkt worden, daß bei der Vermahlung des Getreides die oben erwähnte harte strohartige Hülle des Getreidekornes sich schwer ohne Mehverlust absondern läßt. Dieser Uebelstand bewog schon die Alten, demselben durch Regen des Getreides abzuhehlen; es wird nämlich eine Quantität desselben mit Wasser übergossen, das obenaufschwimmende abgenommen und das Wasser abgelassen, hierauf ein Theil trockenen Getreides darunter gemischt und so lange stehen gelassen, bis dieses gehörig angezogen hat. Wenn nun auch durch das Regen die Abhüllung des Getreides erleichtert wird, so ist doch der Nachtheil auf die Conservirung des daraus erzeugten Mehles empfindlich, weshalb man in neuerer Zeit bemüht war, die Mühlen so einzurichten,

daß das Regen des Getreides wegfällt, wodurch ein Mehl erzeugt wird, welches nicht verdirbt und daher für weite Transporte vollkommen geeignet ist.

Im Mahlverfahren unterscheiden sich die Kunstmühlen von andern dadurch, daß sie zum Mahlen der Frucht in kleineten Quantitäten nicht gut geeignet sind, desto besser hingegen zum fabrikmäßigen Betriebe, denn es wird das Getreide bei einmaligem Aufschütten vollständig ausgemahlen und durch vollkommene Beutelvorrichtungen scharfer in mehrere Mehlsorten geschieden, welche sich im Einzelnen besser verwerthen lassen.

Die großen Schwierigkeiten, welche sich anfangs der allgemeinen Einführung der Kunstmühlen entgegenstellten, beruhten nicht nur in den größeren Anlagencapitalen und in der Nothwendigkeit, mechanische Hilfsmittel zur Hand zu haben, sondern vorzugweise in dem Umstande, daß darin kleine Fruchtquantitäten für einzelne Parteien nicht vermahlen werden können, und daher das große Publicum erst an eine neue Betriebsweise gewöhnt werden mußte.

Die Herstellung des Grieses, die erst durch die Deutschen eingeführt wurde, besteht schon länger als 70 Jahre. Man nannte damals das rohgeschrotete Korn Grütze, woraus der Name Gries entstanden sein soll; dem ist aber nicht so. Ein Holländer, Namens van Kerken, ein berühmter Windmühlen-Constructeur, machte nämlich viele Versuche, das Getreide zu schälen, was ihm jedoch nie gelang; bei einem abermaligen Versuche, wobei zufällig die Läuferfläche eine divergirende Lage gegen die Bodensteinfläche hatte, erschienen nun nebst dem ungleich zerrissenen Schrott kleine weiße, kleinreife Kügelchen, die durch das Sieb sich absonderten und Geriß oder Zerreibsel genannt wurden, woraus der Name Gries entstand. Dieser Gries fand im Publicum bald Verbreitung, weil derselbe als sehr nahrhaft anempfohlen wurde und auch die Erzeugung nicht viel Mühe und Zeit in Anspruch nahm.

Zu bemerken ist noch, daß der erste Erzeuger dieses Productes keinen Gries mehr zu erzeugen im Staube war, und es gelang erst nach einigen Jahren, denselben regelmäßig herzustellen. Es wurde nun dieses Product in Massen erzeugt, und am Neckar in Württemberg gelang es sogar, aus Gries ein besonders schönes und sich gut conservirendes Mehl zu erzeugen; von dieser Zeit datirt sich die erste Vermahlung des Grieses, welche weder in England noch in Frankreich üblich war. Sachsen bestrebte sich zuerst, die Vermahlung des Grieses zu cultiviren, indem es das Getreide durch die Stellung der Steine von der Hülle befreite und das hieraus erhaltene Product durch Säuberer passieren ließ, welche Methode die Franzosen ebenfalls übten, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieses Erzeugniß nochmals der Vermahlung unterzögen, wodurch sie das feinste und weißeste Mehl (Farine à Vermicelle) erzielten, trotzdem aber nicht in der Lage sind, sich von den experimentalen Mahlprocessen zu trennen, welche die Deutschen längst aufgegeben haben und die das practische Vermahlungs-system derart zu handhaben verstehen, daß nicht leicht in dieser Beziehung eine fremdländische Concurrenz zu befürchten steht.

Ueber die neuesten Vermahlungsprocessen, als Bugen, Koppen, Sortiren und Feinmahlen nach amerikanischem, englischem, schweizer, französischem und sächsischem Vermahlungs-system, sowie über die fälschlich benannten Dampfmühlen in einem späteren Blatte.

Der Wiener Kreuzer-Verein

hat an den Verwaltungsrath des niederösterreichischen Gewerbevereines folgendes Schreiben gerichtet:

Hochgeehrter Verwaltungsrath!

Die erfreuliche Theilnahme, mit welcher der hochgeehrte Verwaltungsrath die früheren Jahresberichte über die Wirksamkeit des Kreuzer-Vereines zur Unterstützung der Wiener Gewerbeleute:

aufzunehmen so freundlich war, ermutigt uns, auch den neuesten derselben zu übersenden.

Dieser Bericht enthält die ziffermäßige Darstellung, daß der Verein sein Vermögen im genannten Jahre um 3975 fl. vermehrt hat und dasselbe am Schlusse dieses Jahres in 72,626 fl. bestand, daß im Jahre 1865 an 879 Gewerbsleute 111,950 fl. entlehnt worden sind, und während der ganzen Zeit seines Bestehens durch Darlehen von 649,930 fl. 6407 Gewerbsleute vom offenbaren Untergange gerettet und als steuerbare Bürger erhalten wurden.

Ebenso ist es gelungen, die im Jahre 1862 begonnenen, für den Fortbestand der kleinen Gewerbe unerläßlichen Gewerbankten auf 48 zu vermehren und dadurch 619 Gewerbetreibenden nicht nur die für den Augenblick erforderlichen Geldmittel zu geben, sondern sie auch in die Lage zu versetzen, die entlehnten Beträge für alle Zukunft eigenthümlich zu besitzen.

Wien, am 16. April 1866.

Die Central-Direction des Kreuzer-Vereines.

Anknüpfend an dieses Schreiben weist Herr Fürstebler auf die Geschichte des Vereines hin. Er sei im Jahre 1847 als eine Art Wohlthätigkeitsverein gegründet worden und sollte, durch Beiträge seiner Mitglieder pr. 1 fr. wöchentlich aufrecht erhalten, Wiener Gewerbsleuten, welche sich damals in arger Calamität befanden, eine Unterstützung gewähren. Trotz der dem Vereine im Verhältniß zur Ausdehnung des Gewerbebetriebes der Residenz zu Gebote stehenden beschränkten Mittel sei es ihm doch möglich geworden, am Schlusse des vorigen Betriebsjahres Wiener Gewerbsleuten 90,000 fl. theils verzinsliche, theils unverzinsliche Vorschüsse zu gewähren, wodurch manches Unternehmen gefördert, manches Gewerbe aufrecht erhalten wurde. Namentlich seinem General-Secretär, Herrn Rechnungs Rath Ackermann, verdankte der Verein, daß er auf practischem Wege und ohne viel Worte zu verlieren, wirkliche Gewerbe-Vorschusscassen in Wien dadurch in's Leben gerufen habe, daß er kleinen Gesellschaften von Gewerbetreibenden, die sich untereinander dem Vereine gegenüber solidarhaftend erklärten, aus seinen Mitteln Vorschüsse gewährte und die Gelegenheit gab, durch verzinsliche Spareinlagen bei dem Vereine sich ein Vermögen anzusammeln, so daß am Ende des vorigen Jahres 48 Gesellschaften mit einem eigenen Vermögen von über 25,000 fl. existirten! (Bravo!) Sobald eine solche Gesellschaft so viel Vermögen besitze, daß sie die Caffe allein verwalten und die Gebahrung führen könne, trenne sie sich von dem Muttervereine und sei eine für sich wohl begründete und frei bestehende Gewerbebank. Dieses Unternehmen werde durch die Beiträge von zumeist dem Kleingewerbe ferne stehenden Personen erhalten. Die Gewerbe selbst haben sich nur in sehr geringer Anzahl daran betheiliget und sei es jedenfalls zu wünschen, daß die Gewerbetreibenden, namentlich des Kleingewerbes, auf die Wohlthaten dieses Vereines aufmerksam gemacht würden.

In dieser Richtung stelle der Redner mit Zustimmung des Verwaltungsrathes des Kreuzervereines den Antrag: Die Versammlung wolle genehmigen, daß von Seite des n. ö. Gewerbe-Vereines an sämtliche größere und bedeutendere Genossenschaften Wiens Exemplare dieses Berichtes mit dem Hinweise auf die Wichtigkeit und Förderlichkeit dieses Vereines hinausgegeben und ihnen anempfohlen werde, ihre Angehörigen zum Beitritte zu diesem Vereine zu ermuntern. (Allgemeine Zustimmung.)

Verschiedenes.

* (Siebenbürger Eisenbahn). In der letztthin stattgefundenen Generalversammlung der Theißbahn-Gesellschaft machte der Vorsitzende Baron Moriz Wobianer die Mittheilung, daß wegen des vollständigen Ausbaues der Arab-Siebenbürger Bahn zwischen der Regierung und einem Consortium vorläufig noch nicht abgeschlossene Verhandlungen im Zuge sind.

Ferner theilt der Kol. Közl. mit, daß nach erhaltenen Privatnachrichten für die baldige Realisirung der Großwardein-Klausenburger Bahn sich günstige Ausichten eröffnen. Diesemnach würde dem armen Siebenbürger Lande die tröstliche Perspective eröffnet, gleichzeitig zwei Bahnen, um welche es so lange vergeblich gekämpft, zu erhalten, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß sich beide Nachrichten bestätigen mögen. Wenn nur nicht die drohenden Kriegsereignisse beiden Projekten hinderlich sein sollten.

* (Generalversammlung). Gestern fand die schwach besuchte Generalversammlung des siebenbürgischen Landwirthschaftsvereines statt. Wir hoffen in die Lage zu kommen, unsern Lesern den Hauptbericht, so wie das Verhandlungsprotokoll mittheilen zu können.

* (Einbruch-Diebstahl). In der Nacht vom 3. auf den 4. d. Mts. fand ein Einbruch-Diebstahl in der Spezereiwaarenhandlung des Herrn Michael Sill in Hermannstadt statt und wurde blos der in Scheidemünze bestehende Cassarest von circa 30 fl. S. W. entwendet. Der Dieb arbeitete sich durch ein vergittertes Fenster, das in einen kleinen abgelegenen Hof, in den derselbe sich wahrscheinlich Abends mit einsperren ließ, stößt in das Gewölbe in der Art durch, daß er das Mauerwerk unterhalb des Fensterbrettes zerbröckelte und sodann das ihm noch im Wege stehende Fensterbrett anzündete und verbrannte. Noch glimmende Stücke des Fensterbrettes fand man in der Frühe auf dem Comptoirtisch der Handlung. Auch an einer zweiten in diesen Hof stoßenden Gewölbthüre, jener des Eisenhändlers Fr. Eiteli hatte der Dieb versucht, die ganz gewaltigen Vorhängeschlöffer im wahren Sinne des Wortes zerdreht und zerbrochen und nur an der Festigkeit des Thürschlosses scheiterte seine böse Absicht.

* (Ein Wappen.) Bei der Demolirung des Harteneck'schen Hauses wurde abermals ein Fund gemacht, bestehend in einem in Stein sehr kunstreich ausgearbeiteten Wappen. Bis noch ist es unbekannt, welcher Familie dieses Wappen angehört habe.

* (Ein kühnes Reiterstücklein.) Am Freitag der verflossenen Woche, Nachmittags 4 Uhr befanden sich 2 Bauern, ein Sackse und ein Romäne auf offener Straße in der Fleischergasse in Hermannstadt im Handel über ein dem erstern gehöriges Pferd. Dabei ereignete es sich, ob aus Zufall oder im Einverständnis ist noch nicht sichergestellt, daß der Kaufsiebhaber das fragliche Pferd ein wenig bei Seite und frei da stehen ließ. Auf diesem Moment schien nun ein drittes, dort sich heruntreibendes Individuum, ein alter Orlater Romäne gepaßt zu haben; denn kaum stand das Pferd frei, so schwang er sich darauf und galoppte ventre à terre die Gasse hinaus, wahrscheinlich in der Meinung, daß diese Art zu einem Pferde zu gelangen nebst großer Einfachheit auch durch außerordentliche Billigkeit sich auszeichne. Allein diesmal mißlang dieses Kunststück, denn die Straße war zu belebt und es gelang schon nach wenigen hundert Schritten diesen kühnen Reiter anzuhalten und der Behörde einzuliefern. Es gehört wahrlich eine große Frechheit zu solcher That.

* (Gesuch zweier Zuckerbäcker.) Dieselben theilen der Wiener Handelskammer mit, daß ihnen nicht gestattet sei, das Salzwasser, welches sie bei der Erzeugung von Gefrorenem in großen Massen erübrigen, zu verdampfen oder anderweitig zu verwerthen, sondern daß sie gezwungen werden, dasselbe unbenützt in die Canäle zu leiten. Die Kammer bebauerte diese volkswirtschaftliche Verschwendung und empfahl der Regierung, die Verwerthung des Salzwassers der Zuckerbäcker zu gestatten, eventuell die Rücklösung dieses Abfallsproductes selbst zu übernehmen. Das ist gewiß ein billiger Wunsch.

* Die diesjährige außerordentliche General-Versammlung der Actionäre der Lemberg-Czernowitzer Bahn ist für den 28. Mai nach Wien ausgeschrieben. Zur Verhandlung kommt der Bericht für das abgelaufene Jahr und der Bericht über das Resultat der Concessions-Bewerbung um die Verlängerungsbahn nach Odeffa.

* Innsbruck, 21. April. (Nichtfunctionirter Landtagsbeschluss.) Die Entscheidung des Staatsministeriums über die Anträge des tirolischen Landtages vom 31. Januar 1866, des Inhalts, daß Handlungen mit Spezerei- und Schnittwaren, die sogenannten Gemischtwaaren-Handlungen, Krämerien und mehrere Handwerker-Gewerbe im Lande Tirol, mit Ausnahme des ehemaligen Kreises Trient, als concessionirte zu erklären, und daß bei Verleihung von allen concessionirten Gewerben sowohl nebst den in der Gewerbe-Ordnung vom 20. December 1859 bezeichneten Erfordernissen insbesondere Befähigung durch Erlernung des Geschäftes nachzuweisen sei, ist herabgelangt und sind diese Anträge ablehnend beschieden worden.

Der Kronstädter Holzmarkt

von Wilh. Hausmann.

Als wie manchem Großstädter, der da draußen weit im Flachlande entfernt von reichen Waldungen, sich mit einigen Holzspänchen seine magere Suppe kocht, wird der Mund wässern, wenn er das nachfolgende liest. Zwar auch in Transilvanien dem alten Walde hört man hie und da Klagen über Holz-mangel und Theuerung der Preise. Doch Gott sei Dank! das hat auf den südlichen und östlichen Theil des Landes noch keinen Bezug; da rauschen und grünen noch mächtige Wälder, und breiten ihren dichten Mantel über die langgestreckten Bergreihen, und steigen hoch hinauf zu nebligen Höhen; doch hört selbst da der Wald noch nicht auf. Wo die zartblättrige Buche, die knorrige Eiche, der freundliche Ahorn nicht mehr ausdauern können, da löst sie das starre zähe Geschlecht der Tannen ab, die sich den eisigen Stürmen trotzend dicht an die Brust der Berge schmiegen, und im klüftigen Gestein bis zu den höchsten Felsgrathen emporklimmen, bis auch sie endlich dem Krummholz und dem Bergwächolder weichen müssen. — Wohl mögen die Bewohner des Landes mit Stolz und Freude auf ihren Wälderschlund blicken, und ihn als schönes Geschenk der Vorsehung sorglich hegen; denn kein Ersatzmittel des kostbaren Brennstoffes ist hier im Schoße der Erde niedergelegt, keine Steinkohle, die in vielen Ländern, wo die einst für unerschöpflich gehaltenen Waldungen sorglos vertilgt wurden, als letztes Rettungsmittel vor dem tödtlichen Froste dient, und die der Bevölkerung Brodverschaffenden Maschinen und Locomotiven in Bewegung erhält. O, wie schlimm sähe es nun hier aus; wo einmal alles und für immer mit Holz geheizt werden muß, wenn der Waldreichtum einmal verschwinden sollte. Wenn von den steilen, dann dürreren Höhen, keine rauschenden, kühlen Waldbäche, ihre frischen Fluthen durch das Land rollten, und Brunnen und Quellen, die jetzt so reichlich Wasser geben, versiegt, oder wie in Südfrankreich ein allgemeines Abnehmen der Fruchtbarkeit des Bodens sich zeigte, und maßlose Ueberschwemmungen alles verwüsten. Eisenwerke und Glashütten, Bierbrauereien und andere zahlreiche Gewerbe, welche viel Holz bedürfen, müßten sofort ihren Betrieb einstellen oder auf ein Minimum beschränken; wodurch natürlich die Producte auf enorme Weise im Preise steigen müßten, wie es eben schon in mehreren Theilen Europas geschehen ist. Darum Schutz und Schonung den Waldungen wo nur möglich; damit solche unheilvolle Zeiten noch fern von uns bleiben mögen, und wir hier im Osten der Monarchie, müssen wir schon sonst so manches andere Angenehme entbehren, uns wenigstens beim traulich flammenden Herdfeuer gemütlich wärmen können. Was freilich die richtige Schonung und Hegung der Waldungen anbetrifft, so sieht es trotz mannisgachen Bemühungen tüchtiger Forstmänner und Vaterlandsfreunde hier nicht überall zum Besten aus. Manche Gemeinden gehen auch in der Schonung zu weit, und lassen z. B. den schönen Eichenwald so lange unberührt stehen, bis alle Bäume total kernfaul und werthlos sind; und obgleich die Besitzer versichern, nur sehr wenig Bäume gefällt zu haben, in einigen Jahrzehnten ihren schönen Eichenwald

wohl ganz verschwinden sehen werden; da es erfahrungsgemäß nicht genug ist, die Bäume bis zur Ueberständigkeit stehen zu lassen, sondern der Wald auch verjüngt und erneuert werden will. Viele Baumarten scheinen ohnedies sehr gesellig zu sein; stehen sie zu dicht, namentlich auf kalten windigen Hochebenen, wärmen und stützen sie sich nicht gegenseitig, so trauern sie und gehen nach und nach ein. Oft wächst dann an Stelle des einstigen stattlichen Hochwaldes elendes Dorugestrüpp. Bergwälder sind meist dauernder auch bei schlechter Behandlung; da gibt es doch noch Schatten und Feuchtigkeit; in den verschlungenen Schluchten Schutz vor rasenden Stürmen, und gegenseitige Unterstützung bei massenhaft fallendem Schnee u. s. w. Da der Boden wegen der Steilheit der Bergwände sonst nicht leicht benutzt werden kann, so bleibt er in Kraft durch seinen eignen Blätterdung. Freilich erschwert die Gebirgsgegestaltung auch oft die Abfuhr des Holzes, so daß die schönsten Waldungen oft gar nicht ausgehauen werden können. Indes schadet auch dies nicht unbedingt; allzu speculative Eigenthümer finden so einen natürlichen Damm, durch welchen uns bedeutende Waldstrecken mit ihren Leben spendenden Ausströmungen von Sauerstoff und der befruchtenden Waldfeuchte erhalten bleiben.

Bei Kronstadt sind es fast ausschließlich die Bewohner der am südlichen und östlichen Abhang der Gränzgebirge liegenden ungarischen und romanischen Dörfer, die den immerhin bedeutenden Holzbedarf der Stadt liefern. Sächsischen Bauern sieht man nur höchst selten mit einer Fuhr Holz in die Stadt fahren, welches sie dann meist aus dem weitentfernten Geisterwalde bringen. Zu den sächsischen Dörfern gehört stets eine große Fläche gut urbargemachten Ackerlandes; auch liegen sie oft weit von den rauhen Gränzgebirgen entfernt auf weiter sonniger Ebene. Hier wird reichlich Weizen, Mais und Roggen gebaut; von den prächtigen Wiesen werden hochgetürmte vierspännige Heufuhren hereingeführt zur trefflichen Nahrung für den zahlreichen Viehstand der wohlhabenden Bauern. Diese haben auch gar nicht nöthig, um einige Gulden zu lösen, für Andere beschwerliche Holzhauerarbeit zu verrichten. Die armen ungarischen und romanischen Gebirgsbauern dagegen haben weit geringeren und kälteren Ackerboden, der ihnen auch nur wenig einträgt. Die erzeugten Früchte, Hafer, Kartoffeln und etwas Mais, reichen bei Vielen kaum für den Bedarf der eignen oft so zahlreichen Familie aus. Das ist einmal entschieden wahr, daß die ungarische und romanische Population in weit rascherem Zunehmen begriffen ist, als die sächsische. Man kann ohne viel zu fehlen annehmen, daß romanische oder ungarische Bauerfamilien meist dreimal mehr Kinder besitzen als die benachbarten sächsischen. Reich werden aber die Betreffenden natürlich nicht; denn ihre Nachkommenschaft ist in der Regel mit einem unmäßigen Appetite gesegnet, und wird dieser auch nur mit den allereinfachsten Speisen befriedigt, so müssen auch diese herbeigeschafft und bezahlt sein, denn Alles kann man doch nicht selbst erzeugen. Auch diese armen Dörfler müssen Steuern und Abgaben zahlen und sei es auch noch so wenig, ihnen kommt es doch immer noch zuviel vor. Um nun bares Geld zu bekommen, da muß manch armer Vater im Winter, wo eine gleichmäßige tiefe Schneedecke die rauhen Berge überzieht, die Holzart nehmen, und mit seinen dünnen Kleidern und leichten Bundschuhen, weit hinaus aus dem Dorfe gehen. In den abwärts gelegenen, in winterlicher Dede doppelschauerlichen Waldschluchten muß er nun tagelang hacken und spalten, bis er einige Klaftern Buchenholz aufgeschichtet stehen hat. Die hiesigen Berggläubwälder bestehen fast ausschließlich aus Rothbuchen *Fagus sylvatica*. Eichen sind seltner darunter und meist in den niedrigen Vorbergen und Ebenen zu finden. Die Weißbuche liebt ebenfalls mehr die Vorberge und Waldländer. Die Holzbauern kennen aber auch ihre Rundschafte in der Stadt und wissen, daß sie nur mit kernigem, breit-scheitrigem Buchenholz reussiren können. Eichenholz, Weißbuchen und Tannen werden hier gar nicht zum Verkaufe gebracht und von den Consumenten verschmäht. Eine Art Berühmtheit genießt hier das s. g. Bozauer Holz; dieses suchen namentlich die viel

Holz verbrauchenden Gewerbsleute. Da sieht man aber auch hochgethürmte Fuhrn meist von vier Ochsen gezogen langsam die Gasse heraufschwanken. Scheiter von $3\frac{1}{2}$ Fußlänge und 18—20 Zoll Breite sind gar nicht selten. Manche Bauern setzen einen gewissen Stolz darin, daß ein Scheit wie das andere sei, glatt und rein, ohne Ast und Knorren, trocken und fest, und sich wie Schindeln so leicht spalten lasse. Die Klasten solch trefflichen Holzes kostete vor 12—14 Jahren 4—5 fl. ö. W. Jetzt freilich nach dem Jahre 1848 wo wir so manche kostbare Erfahrung gemacht, ist auch der Preis des Holzes gestiegen; aber doch bekommt man die Klasten um 6—7 Gulden.

Der Holzmarkt ist hier sehr bequem gelegen, gerade vor dem Ausgang einer der Hauptstraßen, und auf dem großen Plage vor der Promenade. Da stehen an manchem Wintertage zahllose große und kleine Holzfuhrn in bunter Reihe durch einander. Oft ist es recht interessant dem Leben und Treiben da zuzusehen; namentlich wenn, wie es nicht so selten der Fall ist 15—18 Grad Kälte sind, die Räder laut knirschend den tiefen Schnee durchfurchen, und kleine Eisstimmern sich auf Bart und Augenslieder zierlich ansetzen. Auch hier herrscht der tragische Conflict zwischen Käufer und Verkäufer, daß erstere den Preis des Holzes stets zu hoch, letztere ihn viel zu niedrig bestimmt finden. Geschickt wissen, gleich den besten Börsenspeculanten die Holzbauern die augenblickliche Conjunktur zu benutzen. Sehen sie z. B. daß viele ihrer Kollegen zum heutigen Markttag nicht erschienen sind; viele Käufer und Käuferinnen aber ängstlich umhertrippeln, und mit den besorgten Blicken die wenigen Fuhrn zu zählen scheinen; so steigern sie sofort den Preis. Sind die Käufer nun unklug genug den Ankömmling zu sehr zu umdrängen, und steigern sie mehr und mehr selbst ihr Angebot, so steigert sich die Hartnäckigkeit des grausamen Holzfuhrmanns oft zur unbeugbaren Starrköpfigkeit, fest bleibt er bei seiner höchsten Forderung. Die hiesigen Bauern rechnen alle trotz der längst eingeführten neuen Währung noch nach dem alten Schein- und Groschengelde. Man hüte sich einen derselben z. B. 4 fl. ö. W. zu bieten, sondern sage sogleich klangvoll, ich gebe 10 fl. — natürlich Scheingeld d. h. 40 kr. ö. W. der Gulden. Bestimmt er sich noch schwankend, so biete man noch egy pizula, — on zedulle. — 10 kr. ö. W. zögert er dennoch, so offerire man schließlich noch eine Portion Schnaps, zahlbar nach dem Abladen, dann schlägt er gewiß ein, und fährt mit dem Kunden, oft in eine entlegne Gasse, wo er dicht vor dessen Thüre das Holz abladet; wobei dieser noch den Vortheil hat daß der gespendete Schnaps mit einem frommen Segensspruche und auf sein Wohlsein getrunken wird. Gelingt es an solchen Tagen mehreren zu einem guten Preise zu verkaufen, so rühmen sie. Zuhause stolz ihr Glück. Jetzt wollen auch die Nachbarn von dem Fette schöpfen, und Jeder rüftet sich in der Stille. — den Andern wo möglich zuvorzukommen — eine Fuhr Holz, um sie auch so theuer zu verkaufen. Oft sehen sie sich aber arg enttäuscht; wenn bald nach ihnen fast die ganze Ortschaft kommt, und eine unabsehbare Reihe von Holzwagen schon auf dem Plage stehen. Nun spielen die Käufer das Präventive. Stolz und verächtlich sehen sie auf die nun demüthig dastehenden Holzverkäufer, und bieten für die schönste Fuhr oft lächerlich wenig. Lange widerstehen oft in Hoffnung auf ein besseres Anbot die getäuschten Speculanten. Der Mittag kommt heran; sie selbst und ihr Zugvieh sind hungrig und durstig; sie wollten von dem gelbsten Gelde für Frau und Kinder noch allerlei einkaufen. Vor dem Gedanken in schmachvollem Rückzuge ihre Holzlast wieder nach Hause zu schleppen schaudert sie; und endlich nimmt Einer nach dem Andern was er bekommt, und fährt mit tief in die Stirn gedrücktem Hut und gesenktem Kopf langsam davon. Einer bedauert nicht gleich in der Frühe losgeschlagen zu haben; da bot ihm um 8 Uhr ein Bürger 10 Gulden für sein Holz. So gab er es nicht, er wollte 12 Gulden haben, um 10 Uhr bietet ihm ein Anderer 8 Gulden; auch da zögerte er; und jetzt um 12 Uhr in der letzten Stunde ist er froh endlich noch 6 Gulden zu bekommen, um nur erlöst zu werden. Was aber sein Weib beim Nach-

haufekommen für ein langes Gesicht macht; kann man sich leicht denken, wenn der Mann müde und hungrig hereintritt, und statt 12 Gulden nur armselige 6 fl. auf den Tisch legt. Doch mag er sich trösten, es kommen auch für ihn bessere Zeiten. Es besteht zum Wohle der Bürgerschaft auch hier ein städtisches Holzmagazin, in welchem aber in der Regel dann kein Holz zu bekommen ist, wenn es ein Hauswirth am nötigsten brauchte. Tritt dann, wie es hier gar oft der Fall ist — im Februar oder März ein schreckliches Wetter ein, welches alle Wege grundlos macht; die Abfuhr des Holzes aus dem Gebirge wegen Glätte, oder unerhörten Schneefall nicht möglich ist, die entfernteren Ortschaften ohnedies nichts schicken können, dann blüht der Weizen der näher wohnenden Holzbauern. Hat einer vielleicht noch einige Fuhrn altes Holz auf dem Hofe liegen, die er zu anderer Zeit — seiner schlechten Qualität wegen sich gar nicht auf den Markt zu bringen traute, so sucht er es jetzt schnell zusammen. Nun geht alles auf, wird es zum besten Preise bezahlt. Nach glücklichem Verkauf fährt der Bauer jetzt lustig und vergnügt nach Hause, kümmert sich wenig um Masse und Schneegestöber, und zählt schmunzelnd wieder und wieder sein Geld. Uebrigens mag man ausnahmsweise dem armen Holzfuhrmann auch so einen Freudentag gönnen, dafür muß er sich ein andermal auch weidlich plagen, bis er aus dem oft so weit entlegnen Walde das Holz holen, und dem Städter die schönen Scheiter vor der Thüre abladen kann.

Schließlich sei noch erwähnt, daß in der Nähe jedes sächsischen Dorfes ein schöner Eichenwald steht, der sorgfältig geschont wird, und den man meist den Kirchenwald nennt, da seine Bäume schon von Alters her dazu bestimmt waren zum Bau der Kirche zu dienen, um im Falle dieselbe abbrennen sollte, oder sonst durch Elementarereignisse zerstört würde, sogleich wieder mit Leichtigkeit das nöthige Eichenholz zum Ausbau herbeischaffen zu können. Natürlich wird auch zu andern Gemeinbauten das Holz verwendet; vieles davon zu Brücken, Mühlenbau und ähnlichen Zwecken gebraucht. Der Abfall Aeste, Rinde und Wurzeln deckt sehr oft den Brennholzbedarf der ganzen Ortschaft, wenn mehrere größere Bauten stattgefunden. Viele dieser Eichenwälder sind von bezaubernder Schönheit, besonders wo sie, wie es meist der Fall ist, auf einer weiten offenen, sonst baumlosen Ebene stehen. Wenn der müde, durstige Wanderer weit umher kein Wasser fand; im Eichenwalde angelangt findet er sicher einige frische Quellen, oder wie beim Markte Tartlau, in der Ebene des gesegneten Burzenlandes: völlige Quellbäche, die große Massen des klarsten, reinsten Wassers weiter unten in den Altfluß führen. Die majestätischen Kronen der dunkelbelaubten Baumriesen bewegen sich geheimnißvoll flüsternd im sanften Winde, und wiegen die Sinne des sühlenden Naturfreundes unvermerkt in süße Träumerei. Man begriff in solcher Stimmung leicht, wie schon die alten Griechen und Germanen in solchen Hainen den Sitz der Götter zu finden wähten.

Die Benützung des Inhalts der Cloaken.

Unter diesem Titel ist das Resultat einer englischen Parlaments-Commission, welche ihre Untersuchung durch mehrere Jahre mit allen wissenschaftlichen und praktischen Behelfen durchführte, von dem berühmten Lawes, Secretär der englischen Landwirtschafts-Gesellschaft, und dem Chemiker Dr. Gilbert in dem Journal der chemischen Gesellschaft zu London (März und April-Heft 1866) soeben publicirt worden. Es ist wohl allgemein bekannt, daß sich um den Inhalt der Cloaken der Städte zwei sehr wichtige Fragen drehen, welche nicht selten entgegengesetzte Anforderungen hervorrufen. Die öffentlichen Gesundheitsrüdichten fordern, daß dieser Inhalt, mit möglichst viel Wasser verdünnt, so schnell als möglich fortgeführt und unschädlich gemacht werde. Bei allen Wasserfragen der Städte nimmt einen großen Theil der als nothwendig

befundenen Wassermenge dieser Inhalt der Cloaken für sich in Anspruch.

Auf der andern Seite steht der Begründer der Theorie der Landwirthschaft, Liebig, und ruft: Dieser Inhalt der Cloaken ist gleich einer Goldgrube, und ihr laffet das Gold unbenützt in die Flüsse gehen! Folge davon wird mit der Zeit gänzliche Erschöpfung eurer Aecker sein!

Beide Gesichtspunkte sind gleich wichtig, die daran sich knüpfenden Fragen gleich drängend; der Städter will so gesund als möglich leben, der Landwirth möglichst viel produciren.

Es entsteht noch die dritte, combinirte Frage: Ist es nicht möglich, bei vollkommener Wahrung der öffentlichen Gesundheit in den Städten auch den Vortheil des Landwirthes zu berücksichtigen?

Es gibt wohl keine sociale Frage von einiger Bedeutung, welche von dem englischen Volke nicht sogleich lebhaft aufgegriffen, verhandelt und womöglich schnell zu einer practischen Entscheidung geführt wird. Die Fragen der öffentlichen Gesundheit haben das englische Parlament schon manchen Abend beschäftigt, und an die Entscheidung einer landwirthschaftlichen Frage knüpft sich nicht selten die Existenz eines Ministeriums.

Ueber die Sanitätsfrage, das heißt den Cloaken-Inhalt so schnell als möglich unschädlich zu machen, darüber sind alle Stimmen einig, sowie über die Mittel, dies zu erreichen, und diese sind: Wasser, Wasser und nochmals Wasser!

Da aber die Landwirthschaft, wie Jedermann mit Sir Robert Peel übereinstimmt, eine Industrie, nämlich die der Nahrungstoffe ist, jeder Industrie aber die Geldfrage als Hauptfrage anklebt, so war die landwirthschaftliche Frage nicht so einfach und leicht zu beantworten.

Eine von dem Parlamente eingesetzte Commission hat nun mehrere Jahre sich mit der gründlichen Beantwortung obiger Frage beschäftigt.

Mehrere hundert Analysen des Cloaken-Inhalts von London und andern großen Städten wurden vorgenommen, zu verschiedenen Jahreszeiten und Witterungsverhältnissen, um den wahren Inhalt und Werth im Durchschnitte zu bestimmen. Die Kosten der Fortbewegung dieses Inhalts bis an entfernte Punkte, d. i. bis zum Landwirth, wurden von allen Gesellschaften erhoben, welche seit einer Reihe von Jahren diesen Transport für den Landwirth besorgen, und somit der Preis des Inhaltes am Rande des Ackers ermittelt. Die Landwirthe, welche diesen Cloaken-Inhalt benötigten, gaben die verlässlichsten Nachrichten über den erzielten Nutzen, und um ganz sicher zu gehen, wurde von der Commission selbst auf eigenen Versuchsfeldern durch mehrere Jahre die Erhöhung des Ertragnisses ermittelt, wenn sowohl auf Getreideland, auf Wurzelfrüchte oder Grasland obiger Inhalt als Dünger verwendet wird. Alle möglichen Detailfragen wurden hiebei sorgfältig untersucht und practisch in Zahlen beantwortet.

Dies Alles ist im obigen Berichte dem Parlament und dem Publicum übergeben. Er nimmt das Volumen einer

mäßigen Broschüre ein und verdient in jeder landwirthschaftlichen Zeitschrift bis in das kleinste Detail aufgenommen zu werden. Für unser Blatt wird es genügen, darauf aufmerksam zu machen und die von der Parlaments-Commission gewonnenen practischen Schlüsse hier wörtlich mitzutheilen:

1. Nur durch einen reichlichen Gebrauch von Wasser können die Abfallstoffe von Städten ohne Belästigung und Schaden der Gesundheit entfernt werden.

2. Der Abfluß des Cloaken-Inhalts in die Flüsse verunreinigt ihr Wasser, tödtet die Fische, verlegt die Canäle, veranlaßt gesundheitschädliche Ausdünstungen, ist eine große Verschwendung von Düngstoffen, soll also nicht erlaubt werden.

3. Die geeignetste Methode, sowohl den Cloaken-Inhalt zu benützen als diese zu reinigen, ist die Anwendung des erstern als Dünger.

4. In Anbetracht, daß der Cloaken-Inhalt stark verdünnt ist, daß er ohne Unterbrechung täglich vorhanden ist; in Anbetracht, daß er bei Regenwetter, wo der Acker am wenigsten verträgt oder wenigstens mehr Wasser nicht braucht, er gerade in größerer Menge vorhanden ist; in Anbetracht der Kosten der Vertheilung, ist er am geeignetsten zur Anwendung auf Grasland, das ihn allein das ganze Jahr aufnehmen kann. Er kann aber auch gelegentlich auf Fruchtfeldern verwendet werden, wenn er leicht von dem Grasland dahin geleitet werden kann.

5. In Berücksichtigung beider, des städtischen und landwirthschaftlichen Nutzens, werden sich etwa 7000 Tonnen des Cloaken-Inhalts auf ein hoch Wiefengrund im Jahre als die zweckmäßigste Menge herausstellen; es ist aber fast sicher, daß der Landwirth für die Tonne des Cloaken-Inhalts nicht 3 kr., ja vielleicht kaum 2 kr. wird bezahlen können, selbst wenn die Zustellung bis an das Feld stattfindet und derselbe von mittlerer Concentration ist.

6. Die nothwendige Folge der Anwendung dieses Düngers auf Wiesen würde eine ungeheure Zunahme der Production an Milch, Butter, Käse und Fleisch sein, und die gesteigerte Grasfütterung würde andererseits in gleichem Verhältniß mehr festen Dünger liefern, welcher dem Ackerland zugute käme.

7. Die Kosten oder der Nutzen für eine Stadt, welche die Entfernung und Benützung des Cloaken-Inhalts unternimmt, müßten sehr verschieden sein, je nach der Lage, der Art und der Neigung des zu düngenden Bodens. Wo der flüssige Inhalt der Cloaken durch eigene Schwere abfließen kann auf eine genügend große Fläche von fruchtbarem Land, kann eine Stadt pecuniären Nutzen daraus ziehen; unter entgegengesetzten Bedingungen kann nur mit Geldopfern beiben, dem Interesse der Gesundheit der Städte und dem Vortheile des Landwirthes, entsprochen werden.

Nach diesen wenig ermuthigenden Resultaten der Untersuchung der Herren Lawes und Gilbert werden bei uns die Landwirthe wohl noch lange warten müssen, bis ihnen der flüssige Stadtdünger zu Gebote gestellt werden wird.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsebericht vom 28. April bis 2. Mai 1866.	Benennung der Effecten							Ein- geacht	Dienst- 2.	
	Samstag 28	Montag 30	Dienstag 1. Mai	Mittw. 2. Mai	Donner- tag 3.	Freitag 4.	Benennung der Effecten			
	5% Metalliques	56.25	54.25	54.—	53.40	52.25	52.60	Pester Commercialbank	500	675
	5% National-Anlehen	59.70	57.25	56.60	57.—	55.75	56.—	„ Sparafassa	63	1000
	Banquaction	669.—	635.—	629.—	621.—	610.—	637.—	„ Ofner	—	408
	Creditaction	126.—	119.75	120.—	118.—	119.—	119.80	Pester Walzmühle	500	980
	Staats-Anlehen 60er	72.70	67.75	69.—	68.—	66.70	67.18	Pannonia Dampfmühle	1000	1460
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	54.60	54.—	—	—	—	—	1. Ofner	450	560
	Silber	105.—	106.75	109.—	113.—	118.50	122.—	Ungar. Assurance	315	390
	London	105.75	107.75	109.75	113.75	118.75	120.75	Pannon. Rückversicherung	210	185
	Dufaten	5.10	5.18	5.29	5.46	5.72	5.91	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	70.—

St. Hermannstadt, 3. Mai. Unser diesjähriges Mai-Fahrmart blieb in allen seinen Theilen mit Ausnahme des Vieh-Buttriebes, welcher zu den vorzüglichsten gerechnet werden kann, sehr schwach besucht, es waren zwar etwas

Leute zu Markte gekommen, aber bei dem vorherrschend großen Geldmangel, wurden wenig Geschäfte gemacht, und der ganze Verkehr beschränkte sich auf Kauf, und Verkauf der nothwendigsten Artikel des Hausbedarfs; es scheinen

im ganzen unsere Jahrmärkte sich langsam auf 0 — oder hauptsächlich auf Lebzelter und Luchel-Stovaten zu reduzieren, größere Handelsleute verschwinden ganz vom Plage, indem sie ihre Rechnung und Dedung großer Spesen nicht finden dürften, auch unser sonst so kräftige Gewerbestand, geht in Folge gänzlicher Geschäfts-Stodung und Absatzlosigkeit, wenn nicht durch raschere Verkehrs-Mittel bald Abhilfe geschieht, einem gänzlichen Verfall und Ruin, im Sturmschritt entgegen. — Jammersehade um den vielen guten Willen und die große Anstrengung, nicht nur von Seite der Gewerbe, sondern auch unseres sonst so kräftigen Handelsstandes, aber alles umsonst. In Folge der Aussicht auf eine gezeichnete und frühe Erndte, werden auch unsere alten Fruchtvorräthe, mehr zu Markte gebracht, und die Preise sind besonders beim Weizen, bei den noch immer andauernden starken Mehl-Transporten, nicht unbedeutend herabgegangen; **Weizen** Prima-Sorte 5 fl. 60 kr., ausnahmsweise 5 fl. 80 kr.; **Mittelweizen** 5 fl. bis 5 fl. 20 kr.; **Halbfrucht**, je nach Qualität, geht beste Waare nicht über 4 fl. 80 kr.; auch **Korn** hatte bereits stark nachgegeben, und war bis auf 3 fl. 60 gefallen, in Folge der plötzlich eingetretenen starken Nachfrage, ist aber der Preis wieder bis auf 4 fl. 20 kr. hinaufgegangen, und größere Partien dieses Artikels würden hier am Plage sehr willkommen sein und allsogleiche Abnahme finden, mit unsern Hafer-Vorräthen will es bis zur Stunde nicht recht vom Flecke kommen, und Abnehmer bewilligen nicht mehr als 1 fl. 60 kr. bis 1 fl. 70 kr., schwerste Sorte 1 fl. 80 kr.; auch **Kukuruz** wird nicht mehr so stark gesucht, und steht gute Waare nicht über 3 fl. 60 kr. im Durchschnitt. **Hansfamen** wurden größere Partien mit 2 fl. 40 kr. bis 2 fl. 80 kr. für die Ausfuhr gekauft. Hülsenfrüchte unbedeutend am Plage. **Fisolen** bis auf 2 fl. 60 kr. herabgedrückt. **Fettwaren** für den Export stehen: Speck mit 24 fl., Schweinefett 26 fl., Unschlitt feuchtes 14 fl.; Unschlitt trocknes 18 fl., gegossene Unschlittkerzen 29 fl., Schaf-Unschlitt 25 fl., trockene Seife 23 fl. pr. Centner.

Rohprodukte gingen vom Plage: Ein paar rohe Ochsenhäute I. 28 fl., II. 23 fl., III. 18 fl. — Ein paar rohe Kuhhäute I. 16 fl., II. 12 fl., III. 10 fl. — Ein paar Lammfelle schwarze I. 3 fl., II. 2 fl. 60 kr. — Ein paar Lammfelle weiße 1 fl. 40 kr. — Kizel-Ziegenfelle das Stück bis 90 kr. — 1 Str. Hanf 16 fl. bis 18 fl. — Rohe Schafwolle, Preis noch nicht fixirt, stand bis dato: Zigaia 58 fl., Batel 40 fl. 50 kr. pr. Ctr.

Der Viehmarkt lieferte ein befriedigendes Resultat, besonders Pferde erzielten, in Folge der eben eingetretenen Remonten-Einkäufe, ziemlich gute Preise, und fanden Absatz. — Außer den ararischen Einkäufen wurden noch circa 800 Stück Pferde abgesetzt, worunter mehrere vorzügliche Beschläger zu

Markte gekommen waren, der höchste Preis eines Zug- oder Reitpferdes kann mit 225 fl. angeschlagen werden, es waren jedoch auch Pferde mit 10 fl., auch unter 10 fl., das Stück zu haben. Hornvieh wurden nahe an 3000 Stück an Mann gebracht, wovon, gut die Hälfte, so auch Pferde von auswärtigen Händlern zum Austrieb angekauft wurden. Der Preis eines schlachtbaren Ochsen varirte bei 45 fl. bis 75 fl. Zugochsen gingen von 30 fl. bis 90 fl.; schlachtbare Kühe 30 fl. bis 60 fl. pr. Stück. Eine Kuh sammt Kalb von 20 fl. bis 70 fl. Eine Kuh ohne Milch 16 fl. bis 25 fl. Schafe, Ziegen und Lämmer wurden über 6000 Stück aus dem Verfahre genommen, und mit Schafen überhaupt, war der Bedarf nicht gedeckt, der Preis eines Schafes sammt Lamm varirte bei 3 fl. bis 6 fl. 50 kr. Lämmer gingen von 1 fl. bis 2 fl. das Stück vom Plage. Eine Ziege sammt Zickel kostete 2 fl. bis 6 fl. Zickel allein von 60 kr. bis 1 fl. 20 kr. das Stück. Auch Borstenvieh gingen über 200 Stück vom Markte. Ein schlachtbares Schwein kostete 15 fl. bis 20 fl. im Durchschnitt. Witterung: gut.

(—r.) **Mediasch**, 3. Mai. Die Frequenz des heutigen Marktages war ziemlich stark, der Absatz jedoch flau. Von den Früchten sind nachstehende Preise zu notiren: schönster **Weizen** 6 fl., milderer Güte 5 fl. 80 kr.; **Korn** 5 fl. 20 kr.; **Mittelfrucht** 4 fl. 40 kr. bis 4 fl. 80 kr.; **Hoggen** 4 fl.; **Mais** 3 fl. 60 kr. bis 3 fl. 80 kr.; **Hafer** 1 fl. 70 kr.; **Hansfamen** 2 fl. 56 kr.; **Erdäpfel** 80 bis 96 kr.; **Apfel** 4 fl. 80 kr.; **Müße** 4 fl.; gedörnte **Zwetschken** 1 fl. 44 kr.; **Bohnen** 3 fl. 20 kr. bis 3 fl. 40 kr. per Siebenbürger Kübel. Die anwesenden Gelehrten, welche Tannenholz (Bretter, Sparren etc.) zum Verkaufe gebracht hatten, haben vorzugsweise Mais und etwas Mittelfrucht in das Szecklerland zugeführt. Das Rindfleisch kostet seit dem 1. d. M. 10 kr. pr. Pfund. Klausenburger Weinspeculanten fangen nun auch an, ihren Weinbedarf von hier zu decken, und hat Einer derselben in laufender Woche 1000 Eimer aus dem Jahre 1862 abgeführt um den Preis von 2 fl. per Siebenbürger Eimer.

(—g) **Broos**, 28. April. Der laue Absatz in Weizen und Korn läßt die früheren Preise unverändert. Der schönste **Weizen** kostet noch immer nur 4 fl. 95 kr. bis 5 fl. 10 kr.; **Halbfrucht** 4 fl. 5 kr. bis 4 fl. 20 kr., und **Hoggen** 3 fl. bis 3 fl. 45 kr.; **Kukuruz** wird von Käufern aus der Sächsisch-Regner und Maros-Basarhelher Gegend schnell ausgegriffen und mit 2 fl. 70 kr. bis 2 fl. 85 kr. bezahlt; noch härter als Kukuruz ist der **Hafer** gesucht und steigt im Preise auf 2 fl. 40 kr. bis 2 fl. 46 kr.; **Kartoffeln** sind genug zu haben im Preise von 80 kr. milderer, und 1 fl. 20 kr. bester Sorte per Siebenbürger Kübel.

INSERATE.

Die Haupt-Niederlage für Siebenbürgen der Gewehr- und Waffenfabrik von Johann Peterlongo in Innsbruck bei Heinrich Zikeli in Kronstadt

empfehlen ihr reiches Lager von **Jagdgewehren, Jagd- und Scheibenschützen, Pistolen, Taschen-, Infanterie- und Cavallerie-Revolvern** nach Le-faucheux, Colt und Adam, **Knabenflinten, Terzerols, Hirschfänger** und **Jagd-Requisiten** zu Fabrikspreisen, und werden Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Ferner empfiehlt der Obgenannte sein Lager von

„Nähmaschinen“

nach den besten Systemen, dann von garantirten **Chinasilber-Waaren**, als: **Leuchter, Girandoles, Essbestecke etc.**; ferner von echter **Goldwaare**, als: **Bracelets, Ringen, Ohrgehängen, Broches, Knöpfen und Nadeln etc.** ebenfalls zu Fabrikspreisen.

(1—6.)
Mit erster Classe Medaille in Pest und Ehren-Diplom Sr. k. k. Apostolischen Majestät

ausgezeichnete amerikanische combinirte
Mähe- und Erndte-Maschinen
leichter sehr solider Konstruktion, mit ge-ringer Kraft und vorzüglich wirkend, und
t. t. ausschließlich privilegirte

Dreschwagen

entföhren jede Fruchtgattung, mit 50%
Kostensparung, vollkommen rein, auf
die einfachste und bequemste Weise.

Zu haben bei **Carl Kachelmann**,
Maschinenfabrikant in **Schemnitz**, in Ungarn.

Für Dauer und Wirkung wird ein Jahr
lang Garantie geleistet.

Nähere Auskunft, Abbildungen und Ge-brauchs-Anweisungen Franco gegen Franco.

Die Originalausgabe des in 28. Auf-lage erschienenen Werks:

Der persönliche Schutz von Laurentius.

Verzücklicher Rathgeber in geschlechtlichen
Krankheiten, namentlich in **Schwäche-zuständen**. Ein starker Band von 232
Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen.
In Umschlag versegelt.

Preis 1 fl. 10 Sgr. — fl. 2. 24 kr.
ist fortwährend in allen namhaften Buch-handlungen vorrätzig, auch in **Pest** bei
Hartleben & Comp.

Man achte darauf, daß jedes Exemplar
der Originalausgabe von **Laurentius**
mit dessen vollem Namensstempel versegelt ist.
Die unter Ähnlich lautenden Titeln erscheinenden
Auszüge und Nachahmungen desselben sind
unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie faon
ihr Verkäufer es verrät. — (3—12.)